

**Zeitschrift:** Oltner Neujaarsblätter  
**Herausgeber:** Akademia Olten  
**Band:** 57 (1999)  
  
**Artikel:** Das Disteli-Haus und seine Bewohner  
**Autor:** Fischer, Martin Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-659276>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Disteli-Haus und seine Bewohner

Das Disteli-Haus ist in Olten der einzige in seiner originalen Substanz noch weitgehend erhaltene private, bürgerliche Repräsentationsbau aus der Zeit des ausgehenden «Ancien Régime». Das mag uns Anlass sein, uns mit der Geschichte dieses Hauses und seiner Besitzer etwas genauer auseinanderzusetzen.

Mit dem Namen Disteli-Haus verbindet sich für uns heute in erster Linie die Erinnerung an den begabten Zeichner und Karikaturisten Martin Disteli (1802–1844). Dabei ist Martin Disteli zwar in diesem Haus geboren worden und aufgewachsen, im Grunde aber hat das Disteli-Haus weit weniger mit ihm zu tun als mit Martin Distelis Vater, dem Fabrikanten Urs Martin Disteli (1755–1839). Dieser entstammte einer Oltner Bürgerfamilie, deren erster Oltner Vertreter, Jacob Distel, um 1560 als Wirt zum «Turm» fassbar wird.<sup>1</sup> Als einzigen Oltner Bürger dieser Familie nennt das Bürgerbuch von 1592 den Chirurgen Urs Disteli<sup>2</sup>, den Sohn des «Turm»-Wirts Jakobs des Älteren.<sup>3</sup> Er war Schwager des Oltner Scherers Urs Feugel.<sup>4</sup> Wohl nicht zuletzt dank dieser verwandtschaftlichen Beziehungen wirkten Urs Distelis Nachkommen über drei Generationen hinweg als «Chirurgen» und Bruchschneider. Der letzte von ihnen, der Barbierer Urs Disteli «ennet der Aaren» hielt bei der Regierung 1684 und 1686 um das Tavernenrecht an. Er wird dann 1689 erwähnt als Weinschenk und war 1695 Wirt zur «Rose». Schon 1709 aber verkaufte er die alte «Rose» an der alten Aarauerstrasse.<sup>5</sup> Sein Sohn schliesslich, der Metzger Urs Disteli (1692–1738), ist der Vater des ersten «Fabrikanten» dieser Familie, Urs Josef Martin Disteli (1723–1771).<sup>6</sup> Dieser heisst 1756, im Inventar seiner Mutter, noch Strumpfweber, in seinem eigenen Inventar 1771 aber bereits Strumpffabrikant.<sup>7</sup> Als «Fabrikant», d. h. als Verleger oder Zwischenhändler

kam schliesslich auch Urs Martin Disteli (1755–1839), der Vater unseres Oltner Karikaturisten, zu Geld und Ansehen. Alle seine Vorfahren seit dem Chirurgen Johann Jakob Disteli (1630–1675) hatten dem Stadtgericht angehört, sind also mit Sicherheit schon der städtischen Oberschicht zuzurechnen. Er selber schaffte 1798, nach dem Einmarsch der Franzosen, sogar den Sprung zum Unterstatthalter des Distrikts Olten, wurde aber, nicht zuletzt wohl wegen seiner oft aufbrausenden und etwas unberechenbaren Art der Amtsführung, schon nach zwei Jahren wieder entlassen.<sup>8</sup> In der Gemeinde bekleidete er interessanterweise kein bedeutendes öffentliches Amt mehr. Dennoch gehörte er unzweifelhaft zu den Leuten, die hier etwas zu sagen hatten. So wurde er 1805 immerhin Amtsrichter<sup>9</sup>, 1807 Mitglied der Kommission, die eine neue Fronordnung ausarbeiten sollte<sup>10</sup>, und 1817 Mitglied der Schulkommission.<sup>11</sup> Auf kantonalem Parkett kandidierte er 1804 im Quartier Bucheggberg und 1808 im Quartier Dorneck für den Grossen Rat.<sup>12</sup> In Olten wurde er zudem am 18. Februar 1805 als Vertreter der Bürgerschaft in den engeren Ausschuss gewählt, der den Bau der neuen Stadtkirche vorzubereiten hatte.<sup>13</sup> Das alles will allerdings nicht heissen, dass man ihn gern gemocht hätte. Das zeigt recht eindrücklich ein Detail aus der Baugeschichte der Stadtkirche: Nachdem nämlich der Bau der Stadtkirche mehr als doppelt so teuer zu stehen kam, als man ursprünglich berechnet hatte, sah sich die Stadt 1812 gezwungen, eine «Kirchenbausteuer» einzuführen, nach welcher jeder Bürger 1% seines Vermögens an den Bau hätte beisteuern müssen.<sup>14</sup> Dieser Beschluss blieb freilich nicht unangefochten und wurde schliesslich auch Gegenstand der Verhandlungen der hohen Regierung in Solothurn, die sich einerseits bereit erklärte, die Kosten für den noch

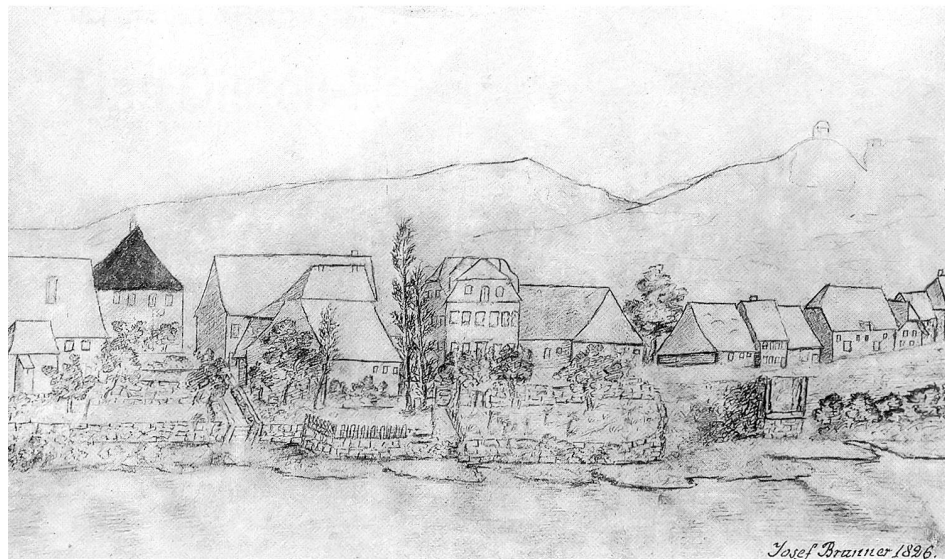
fehlenden Hauptaltar zu übernehmen, der Stadt aber die Auflage machte, sie solle einen anderen Vorschlag ausarbeiten, wie die im Augenblick fehlenden rund 25 000 Franken berappt werden könnten.<sup>15</sup> In seiner Einsprache gegen diese «Kirchensteuerveranlagung» machte Urs Martin Disteli 1812 geltend: Die Stadt habe sein Vermögen auf 100 000 Franken veranschlagt. Er müsste also 1000 Franken Steuern bezahlen. Er anerbiete sich, der Anlage-Kommission seine ganze Habenschaft um den Betrag von 100 000 Franken abzutreten. Dann wolle er gern die verlangten tausend Franken entrichten. Er sei nur «aus Neid, Hass und Trotz» so hoch veranlagt worden.<sup>16</sup> Auch wenn wir Urs Martin Disteli glauben wollen, dass er vielleicht zu hoch eingeschätzt worden ist, dürfte er damals dennoch zu den reichsten Leuten unserer Stadt gezählt haben. Das zeigt sich auch darin, in welchem bedeutendem Umfange er seit seinem Rücktritt als Unterdistriktsstatthalter Grundbesitz erworben hat.<sup>17</sup> Bereits 1815, im Inventar seiner Ehefrau Anna Maria Disteli-Kümmerli z. B., erbten die Kinder von ihrer Mutter, die kein Vermögen in die Ehe gebracht hatte, nicht weniger als 81 200 Franken!<sup>18</sup> So abrupt freilich wie sein politischer Höhenflug endete auch Urs Martin Distelis Laufbahn als Unternehmer. Schon 1827 geriet er in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten. 1829 wurde er gar vergantet und starb schliesslich am 18. November 1839 als vermögensloser Mann.<sup>19</sup>

Man kann sich füglich fragen, wie eine solche Entwicklung möglich war. Einen Ansatz zu einer Erklärung finden wir in zwei Einträgen in den Gemeinderatsprotokollen. So erschien Urs Martin Disteli am 29. November 1825

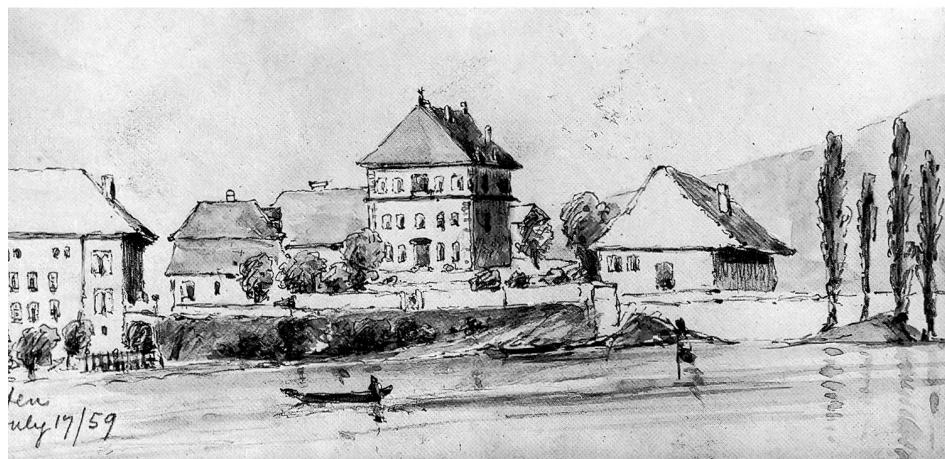
Seite 25

*Das Disteli-Haus mit Vorgarten um 1950 (vor der Verbreiterung der Aarburgerstrasse)*





Die Aarburgerstrasse um 1826 nach einer Bleistiftzeichnung von Josef Brunner. Häuser im Winkel mit Zollhaus (stark verdeckt), Disteli-Haus mit vierseitig abgewalmtem Kreuzgiebel, etwas weiter Richtung Aarburg mit der Breitseite gegen die Strasse und abgewalmtem Dach: das ehemalige obrigkeitliche Salzmagazin.



Das Disteli-Haus um 1859. V.l.n.r.: Restaurant «Metropol», Zollhaus (dahinter die Reihe mit der nachmaligen Bäckerei Remund), Disteli-Haus und die Gruppe der 1871 abgebrannten Strohdachhäuser.

vor dem Rat und erklärte, er sei gesonnen, die Gütermasse der Eheleute Victor Disteli sel. und Theresia Disteli zu übernehmen und dadurch zu verbürgen, dass er zugunsten der erwähnten Theresia Disteli a) die Gesamtbeträge der zu seinen Gunsten lautenden Rechnungsbeträge über die Gebrüder Joseph und Franz Disteli durch die Amtsschreiberei als Einsatz anweisen und b) einen Gültbrief errichten lassen wolle, in welchem sein Landgut, die «Geiss», als Unterpfand gesetzt würde. Zudem werde er Theresia Disteli selber als Schleiss zu ihrem Unterhalt wöchentlich denjenigen Betrag zu-

kommen lassen, den der Stadtrat für gut finden werde. Der Stadtrat trat auf das Geschäft ein und verpflichtete Urs Martin Disteli, der erwähnten Theresia Disteli wöchentlich 65 Batzen ausbezahlen, die restlichen 15 Batzen aber vierteljährlich deren Vogt auszuhändigen.<sup>20</sup> Die verlangten Schuldscheine und -verschreibungen wurden dem Rat am 3. Januar 1826 vorgelegt.<sup>21</sup> Bereits am 1. März 1827 erschien Disteli wieder vor dem Rat und trug, wie es im Protokoll heisst, «im Wesentlichen mündlich vor: wie er gegenwärtig für eine bedeutende Summe betrieben werde, daher sich genöthigt sehe, Geld

aufzutreiben, um damit seine Gläubiger zu befriedigen, widrigenfalls er die empfindlichsten Folgen zu gewärtigen hätte. Um nun umso mehr und leichter zu diesem Zwecke zu kommen, thue es vorzüglich noth, daß der löbliche Stadtrath, wenn es nämlich wohl demselben gefallen sollte, auch seinerseits die Güter, welche sich auf der vorgelegten Liste (nebst der Angabe des Ankaufspreises findenden eigenen Schätzung und jener, welche im vorigen Jahre von den beeidigten Schätzungsmännern gemacht wurden) verzeichnet finden, nach bestem Wissen und Gewissen zu schätzen; indem nach seinem Dafürhalten, die erwähnte eidliche Schätzung zu niedrig ausgefallen. Dies zu thun dürfe wohl derselbe um so weniger Anstand nehmen, als er fern vom Gedanken sey, weder den löblichen Stadtrath noch die Gemeinde dafür im geringsten verbindlich zu machen, indem diese neue Schätzung eigentlich nur dazu dienen soll, demjenigen, der ihm das nöthige Geld vorzuschießen geneigt seyn möchte, ein umso größeres Zutrauen einzuflößen.» Was der Stadtschreiber in seiner eigenartig verklausulierten Schreibweise zwischen den Zeilen zu verstehen gibt, ist schlicht folgender Sachverhalt: Urs Martin Disteli finanzierte seine Liegenschaftenkäufe anscheinend vor allem dadurch, dass er, wie die Spekulanten, die wir aus heute vielzitierten Fällen von Wirtschaftskriminalität kennen, Liegenschaften, die er erwarb, bis unter das Dach mit Hypotheken belastete. Es ehrt den damaligen Stadtrat, dass er sich nicht zum Komplizen machen liess und beschloss, «in Erwägung, daß die fraglichen Liegenschaften schon (1825) eidlich geschätzt worden, ...ins gemachte Ansuchen nicht eintreten zu können».<sup>22</sup>

Damit aber war für Urs Martin Disteli der Konkurs unabwendbar geworden. Und so wurden schliesslich, laut Inserat im «Solothurner Wochenblatt», «Mittwoch und Donstag den 23ten April 1829 ...sämmliche dem Hrn. Urs Martin Disteli Fabrikant von Olten zugehörigen Liegenschaften öffentlich vergantet... als:

1. Ein nach gutem Geschmacke erbautes, mit Terrassen und Gärten

und viel andern Platz umgebenes Wohnhaus, ausserhalb der Aarenbrücke an der Straße nach Aarburg, sammt  $\frac{1}{8}$  Jucharten Land gegenüber, am Ufer der Aare, zu einem hübschen Garten geeignet;

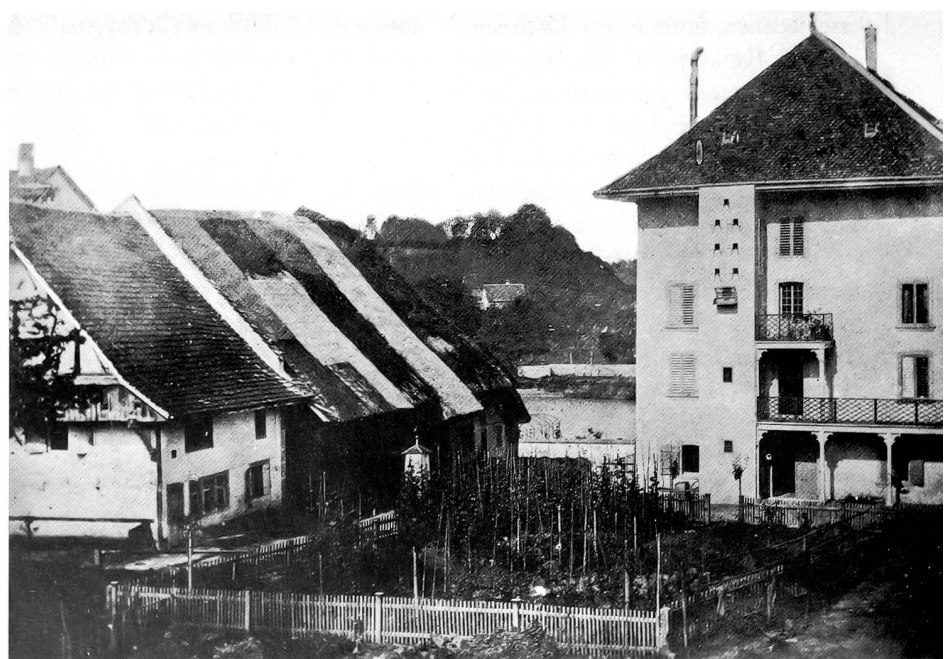
2. Eine Wohnung sammt Scheuer und Stallung und  $\frac{1}{8}$  Jucharten Baumgarten neben dem obigen Hause;
3. Eine Walke sammt dem damit verbundenen Wasserrecht, im Hammer an dem Dünnernbach und  $\frac{1}{8}$  Jucharten Matten jenseits desselben;
4. Ein Sennberg zu Ruttigen, neben der Aare am östlichen Fuße des Borns zwischen Aarburg und Olten, bestehend in einem Sennhaus, Scheuer und Stallung, einer Sömmerung für 5 und Winterung für 4 C.v. Kühe, und 21 Jucharten Waldboden mit schönem Holz besetzt;
5. Ein Hof, die Hausmatt, enthaltend ein Wohnhaus, Scheuer und Stallung und 12 Jucharten sehr erträgliche und mit vorteilhafter Wässerung versehene Matten, in der angenehmsten und freundlichsten Lage Olten;
6. Ein Gut, die Geiß, – 8 Jucharten des besten Mattlandes in sich fassend, mit einer darin auf einem erhabenen Felsenhügel angebrachten Reben-Anlage, ebenfalls an der Aare und eine prächtige Aussicht bietend;
7. Ein Gut, der Rosenbyfang, von 12 Jucharten Matten, zu jeder beliebigen Anpflanzung tauglich, zu nächst ausser der Stadt an der Landstrasse nach Aarau;
8. Circa 36 Jucharten anderes Mattland, meist unweit dem Hausmatthof, auf dem bekanntermassen mit der schönsten und wohlanschlagendsten Wässerung versehenen G`heid;
9. Circa 1 Jucharte vorzüglich gut gelegenes und dem besten nichts nachgebendes Ackerland;
10. Circa  $\frac{1}{8}$  Jucharten verschiedenes Garten-, Bündten- und Pflanzland und
11. An Holzland: 12 Jucharten in Hägendorf, dito in Duliken und 3 dito in Däniken.»<sup>23</sup>

Obschon der Verkauf dieser Liegenschaften an der Steigerung fast 64 000 Franken<sup>24</sup> einbrachte und das Geldtagsverfahren gegen Urs Martin Disteli offiziell eigentlich bloss wegen ausstehender Schulden im Betrag von rund 20 000 Franken<sup>25</sup> eingeleitet worden war, verblieben den Kindern von dem einstigen elterlichen Vermögen nach abgeschlossenem Verfahren nur gerade noch 3300 Franken!<sup>26</sup> Dies deshalb, weil es sich bei der Durchführung des Geldtages erwies, dass Urs Martin Disteli noch weit mehr in der Kreide stand, als man hatte annehmen müssen. Jetzt rächte es sich nämlich, dass er den Löwenanteil der Liegenschaften, die er erworben hatte, gar nie bezahlt, sondern in der Regel bloss Schuldverschreibungen zuhanden der Verkäufer ausgestellt hatte. Zudem zeigte es sich, dass er auch bei seinen Basler Hauptlieferanten Joh. Jakob Bischof, Johann Preiswerk-Bischof, Burckardt & Co., Ludwig Iselin und Emanuel Hofmann insgesamt Schulden im Betrage von über 40 000 Franken hatte.<sup>27</sup>

Zu beantworten wäre in diesem traurigen Kapitel abschliessend noch die Frage, womit Urs Martin Disteli überhaupt sein Geld verdient hat. Nach den bisherigen Aussagen steht nämlich bloss fest, dass Disteli «Fabrikant» gewesen ist. Nun heisst «Fabrikant» zu

dieser Zeit nichts anderes als «Verleger», d. h. Disteli dürfte, wie dies das Schuldenverzeichnis klarmacht, zur Hauptsache bei Basler Lieferanten Wolle eingekauft haben. Diese liess er durch Heimarbeiter in der Region Olten zu Kappen und Strümpfen verarbeiten. Die Fertigwaren schliesslich wurden durch ihn weiterverkauft. Eine ungefähre Vorstellung von der Bedeutung, welche damals der «Verlagswirtschaft» in unserer Region zukam, erhalten wir, wenn wir bedenken, dass in unserer Region schon um 1786 die 21 Oltner Woll- und Baumwollfabrikanten nicht weniger als 1500 Personen beschäftigten!<sup>28</sup> Und noch 1836 schreibt Urs Peter Strohmeier «...Die Strumpffabrikation in Olten wird gegenwärtig von 12 Fabrikanten betrieben. Über 1000 Arbeiter werden von ihnen beschäftigt, denen wöchentlich die Summe von 800–900 Franken Arbeitslohn verabfolgt wird (Anmerkung: d. h. der Wochenlohn eines Lismers betrug damals also durchschnittlich 80–90 Rappen!). Jährlich werden gegen 600 Zentner Wolle verarbeitet. Grosse und kleine Strümpfe können im Durchschnitte, alle Jahre 10 000 Dutzend in alle Kantone abgesetzt werden, für die eine Summe von 160 000 Franken in den Kanton fließt.»<sup>29</sup> Dass Disteli Strumpf- und

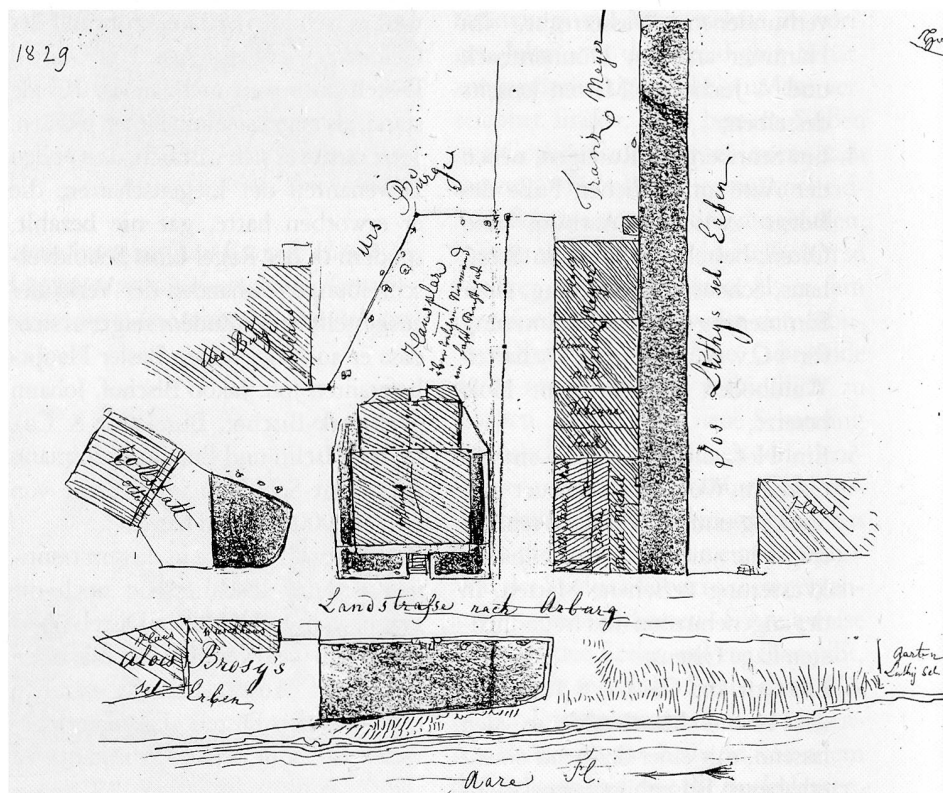
*Das Disteli-Haus von der Rückseite her. Daneben die 1871 abgebrannte Häuserzeile mit dem letzten Oltner Strobdachhaus. (Foto Emil Werner)*



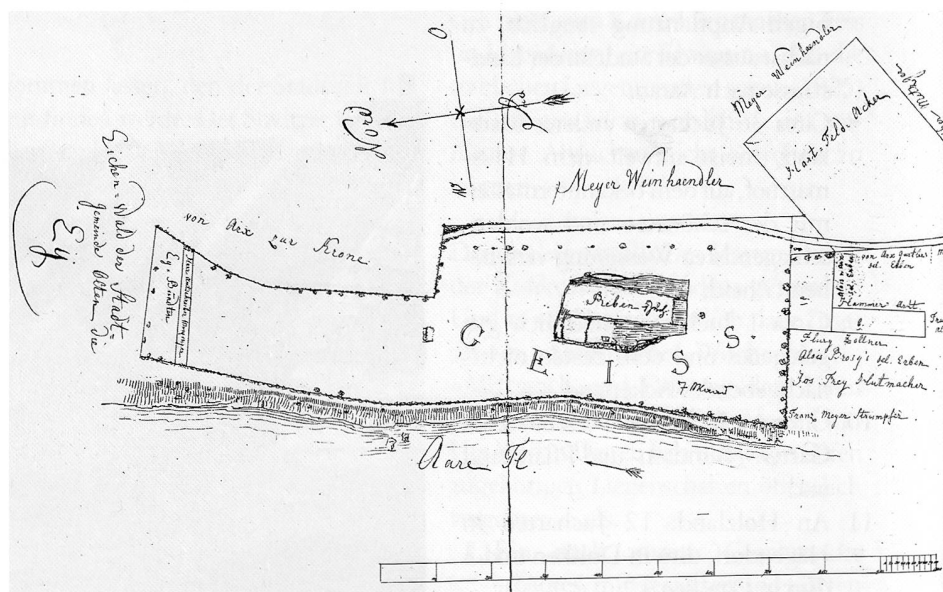
Nicht weniger bewegt als die Geschichte des Fabrikanten und vermutlichen Erbauers des Hauses Urs Martin Disteli dürfte übrigens auch die Geschichte des Disteli-Hauses selber gewesen sein. Es ist, wie ein Augenschein dem aufmerksamen Beobachter sofort verrät, in mehreren Schritten zu dem geworden, was es heute ist. Es besteht heute im Grunde aus drei verschiedenen, unter einem Dach vereinigten Baukörpern: aus dem der Aarburgerstrasse zugewandten, dreigeschossigen, herrschaftlichen Hauptgebäude, einem besonders in den Geschosshöhen etwas bescheideneren, viergeschossigen Hinterhaus und einem rückwärtigen Anbau. Die früheste bisher bekannte Darstellung des Disteli-Hauses findet sich auf der 1825 datierten Stadtansicht von J. Jacques Sperli. Das Haus hatte damals bloss zwei Vollgeschosse und darüber einen nach allen vier Seiten abgewalmten Kreuzgiebel. Den gleichen baulichen Zustand gibt auch Josef Brunners Bleistiftzeichnung aus dem Jahre 1826 wieder. Die erste Darstellung des Disteli-Hauses mit der zu einem Vollgeschoss ausgebauten Kreuzgiebel-

einen rückwärtigen Anbau integriert worden sind. Zeitlich ist die erwähnte Aufnahme von Emil Werner zwischen 1859 und 1871 zu datieren. Am Sonntag, den 4. Juni 1871, nämlich wurde die neben dem Disteli-Haus abgebildete Häuserreihe ein Raub der Flammen. Mit ihr verbrannte, wie das

*Situationsplan: Disteli-Haus (Beilage zum Geldtagsrodel von 1829)*



*Situationsplan der zwischen der Ey- und Tannwaldstrasse und der Aare gelegenen «Geiss», die 1855, anlässlich der Erbauung der Werkstätten und der Geleiseanlagen, gesprengt worden ist. (Beilage zum Geldtagsrodel von 1829)*



«Oltner Wochenblatt» vermerkt, auch das letzte strohbedeckte Wohnhaus in der Stadt.<sup>34</sup> Vernünftigerweise hat man anlässlich der unlängst abgeschlossenen Generalrenovation des Disteli-Hauses nicht versucht, diese gewachsene Dreiteiligkeit des eindrucklichen Baukörpers zu vertuschen. Das dürfte mit ein Grund sein, dass sich auch der in heutiger Formensprache erneuerte rückwärtige Anbau sehr gut in das Gesamterscheinungsbild dieses einstigen Herrschaftshauses einfügt. Der Vollständigkeit halber seien zum Schluss auch die späteren Besitzer des Disteli-Hauses aufgeführt:

Vermutlicher Erbauer und Erstbesitzer<sup>35</sup>: Urs Martin Disteli, Fabrikant. Er erwarb das Grundstück in drei Schritten: Einen Teil ererbte er laut Teilung vom 14. November 1775, einen Teil erwarb er durch Tausch am 9. März 1786 und den Rest durch Kauf am 5. Mai 1795.<sup>36</sup>

1829 23. April:  
Johann Trog, Prokurator, der Vater des nachmaligen Centralbahndirektors, ersteigert die Liegenschaft auf der Gant des obigen für 6001 Franken.

1829 15 Juni<sup>37</sup>:  
Neuer Besitzer wird Bernhard Munzinger (1787–1832), Gerichtspräsident, der Gründer der zinstragenden Ersparniskasse Olten.

1832 13. Okt.:  
Das Haus erben die Kinder Bernhard Munzingers. Schleisserin ist die Mutter, Maria Anna Lambert.

1859 17. Mai:  
Nach dem Tod der Mutter geht das Haus in den gemeinsamen Besitz der Kinder über. Sie verkaufen es 1859 10. August<sup>38</sup>: an Jos. Strub-Glutz, Schuhfabrikant. Über Josef Strubs Witwe, Bertha Strub-Glutz bzw. ab 24. Okt. 1907 über den Sohn Albert Strub-Müller, Schuhfabrikant, und dessen Witwe und deren Erben bleibt das Haus über drei Generationen im Besitz der Schuhfabrikantenfamilie Strub.

1930 15. September:  
Dr. med. Adolf Belser kauft das Haus und richtet darin seine Arztpraxis ein.



*So präsentiert sich heute das erneuerte Disteli-Haus von der «Eisenbahnseite» her.*

Diese wird weitergeführt durch den Sohn Alphons Belser-Glutz.

1988 1. Februar:  
Aus der Hand der Erben Belser (sie übernehmen die Liegenschaft 1978) erwirbt das Konsortium Negri und Vonesch die Liegenschaft.

1989 12. Juni:  
Neue Besitzerin wird die ATEL AG.

1994 23. März:  
Das Disteli-Haus geht durch Schenkung in den Besitz der Stadtgemeinde Olten über.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup>StAO, Urbar St. Martin 1611, S. 68; <sup>2</sup>StAO, Bürgerbuch 1592, S. 30; <sup>3</sup>StAO, PAS, Bürgerfamilien Bd. 1, S. 164, Nr. 4; <sup>4</sup>a.gl.O. S. 163, Nr. 2; <sup>5</sup>a.gl.O. S. 165, Nr. 7; <sup>6</sup>a.gl.O. S. 167, Nr. 12; <sup>7</sup>a.gl.O. S. 170, Nr. 19; <sup>8</sup>vergl. Diss. P. Schärer Stadt und Olten in der Helvetik, Gassmann Solothurn, 1979, S. 77f; <sup>9</sup>StAO, Besetzung der Aemtern 1784-1817 S. 113; <sup>10</sup>a.gl.O., S. 125; <sup>11</sup>StAO, GRP, Bd. 1, S. 15; <sup>12</sup>vergl. StAO, H.D., Kleine Oltner Biographien, S. 71; <sup>13</sup>vergl. StAO, Ulr. Munzinger, Geschichtliche Notizen z. Bau der Pfarrkirche Olten 1806, S. 1ff; <sup>14</sup>vergl. StAO, Kirchbauakten Bd. II, S. 77f; <sup>15</sup>a.gl.O., S. 91ff; <sup>16</sup>a.gl.O., S. 79; <sup>17</sup>vergl. das Verzeichnis dieser Güter in StAO, Geldtagsrodel 1829, S. 77 f; <sup>18</sup>StAO, PAS, Auszüge Bd. IX, S. 133 Mitte; <sup>19</sup>StAO, PAS, Auszüge Bd. IX, S. 176; <sup>20</sup>StAO, GRP Bd. 2, S. 58; <sup>21</sup>a.gl.O., S. 62; <sup>22</sup>a.gl.O., S. 105; <sup>23</sup>«Solothurner Wochenblatt» 1829, S. 161f; <sup>24</sup>StAO, Geldtagsrodel Disteli 1929, S. 152; <sup>25</sup>a.gl.O., S. 74-76; <sup>26</sup>StAO, Geldtagsrodel Disteli 1929, S. 130; <sup>27</sup>a.gl.O., S. 114f; <sup>28</sup>vergl. A. Schluchter, Fabrikanten und Lismen, in Olten 1798-1991, Olten 1991, S. 25; <sup>29</sup>vergl. U. P. Strohmeier, Der Kanton Solothurn historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen und Bern 1836, S. 100; <sup>30</sup>vergl. StAO, Geldtagsrodel Disteli 1929, S. 155 bis 157; <sup>31</sup>StAO, GB 1825, Nr. 559; <sup>32</sup>als Florettseide bezeichnet das Lexikon Abfallseide, die zu Florett- bzw. Schappeseidengarn versponnen wird; <sup>33</sup>StAO, Geldtagsrodel Disteli 1929, S. 204; <sup>34</sup>Angaben lt. Bildbericht (f) im «OT» vom 13. Mai 1970; <sup>35</sup>StAO, Grundbuch 1825, Nr. 260; <sup>36</sup>StAO, Geldtagsrodel Disteli 1929, S. 77; <sup>37</sup>alle Angaben bis 1859 lt. StA SO, Hypothekenbuch Olten Bd. 2, Nr. 260; <sup>38</sup>ab hier alle Angaben lt. Grundbuchamt Olten, GB Nrn. 620, bezw. 618, bzw. 5581